



ARTURO
PÉREZ-
REVERTE

DAS LOS,
DAS MAN
ZIEHT

ROMAN

INSEL

»Das sind Kreuzritter für unsere hehre Sache, ist das klar?«

Falcó nickte. Sein Gesprächspartner konnte ihm nichts vormachen. Hinter dem vorgeblichen Zynismus des Admirals versteckte sich die schmerzhafteste Erinnerung an seinen Sohn, der im vergangenen Sommer dem großen Abschlachten der Flottenoffiziere durch die Roten zum Opfer gefallen war.

»Sonnenklar, Señor.«

»Die Fritz und die Guidos sind Kameraden des neuen Morgens. Schreib dir das hinter die Ohren.«

»Schon geschehen.«

Der andere sah ihn immer noch streng an.

»Glaubst du eigentlich an irgendetwas, mein Junge?«

»Ich glaube, dass bei einem Stich in die Leiste, in die Schenkelarterie, kein Knebelverband die Blutung stillt.«

Der Admiral bewegte leicht den Kopf und unterdrückte ein Schmunzeln.

»Wie lange gedenkst du, dieses Leben noch zu führen?«

»Solange die Gesundheit es zulässt.«

Das verhaltene Lachen des Admirals klang leicht schrill.

»Ich kenne wenige Spione und Abenteurer, die sich mit fünfzig nicht wünschten, Dorfapotheker oder städtischer Beamter geworden zu sein.«

»Bis dahin habe ich noch dreizehn Jahre Zeit. Sollten mich derartige Gefühle überkommen, gebe ich Ihnen Bescheid, Señor.«

»Ich bezweifle, dass du die Chance dazu haben wirst. Irgendjemand wird dich abknallen, egal wer. Sie oder wir.«

Wieder nickte Falcó.

»Wo ist Leo Bayard jetzt?«

Der Admiral sah ihn prüfend an, bevor er antwortete.

»In Paris«, sagte er schließlich.

»Und was treibt er da?«

»Spielt den Kriegshelden, schreibt Artikel, hält Vorträge und brüstet sich mit seiner jüngsten Vergangenheit als Freiheitskämpfer. Er will ein Buch und einen Film über seine spanischen Erfahrungen herausbringen und bedrängt die Blum-Regierung, Frankreich solle sich nicht länger abseits halten und endlich Partei für die Republik ergreifen.«

Falcó dachte kurz nach.

»Und welche Rolle habe ich dabei?«

»Die, die du immer spielst. Bayard will uns verarschen, und du wirst ihn verarschen.«

»Und wie?«

»Wir sind schon seit einer Weile damit beschäftigt, ein paar Fallstricke für ihn zu spannen.«

Der Admiral nahm seinen Schirm, und sie schlenderten weiter entlang der Balustrade.

Falcó wusste, dass sein Chef bestimmte Dinge lieber unter freiem Himmel besprach, fern der Diensträume und heimlichen Lauscher. Seine Freunde bei der deutschen Abwehr hielten ihn bezüglich der neuesten Abhörtechnik mit versteckten Mikrofonen stets auf dem Laufenden. Selbst außerhalb des Büros vermied es der Leiter des SNIO, sich während einer Unterhaltung länger an ein und demselben Ort aufzuhalten. Weil, wie er Falcó immer wieder einschärfte, ein mobiles Ziel nicht so leicht zu treffen war wie ein statisches. Und sie sich vor Freunden oftmals mehr in Acht nehmen mussten als vor Feinden.

»Die Idee hatte ich letztes Jahr, als mir zugetragen wurde, dass Bayard einige Dewoitine-Flugzeuge als Eskorte für seine Potez-Bomber kaufen wollte, die zu langsam und zu angreifbar sind. Das Geld dafür hatte er in Frankreich aufgetrieben, und anschließend war er in der Schweiz zu Gesprächen mit einem Mittelsmann, der auch für uns arbeitet.«

»Kenne ich den?«

»Ja. Paul Hoffmann. Du hattest in deiner wilden Zeit mal mit ihm zu tun, als du noch für Basil Zaharoff mit Waffen gehandelt hast. Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, habt ihr beide in Südamerika fünftausend polnische Gewehre und zweihundert Maschinengewehre verkauft. Bestimmt erinnerst du dich an ihn.«

»Na klar. Ein undurchsichtiger Typ mit einem Faible für teure Huren.«

»Ungefähr so wie du.«

»Und was hat Hoffmann damit zu schaffen?«

»Er hat mir das Schnittmuster für Bayards Totenhemd geliefert«, der Admiral blieb stehen und tippte Falcó das Mundstück seiner Pfeife gegen die Brust. »Und du wirst es zusammennähen.«

Eine Zeit lang standen sie reglos und schauten auf die Bucht. Das Wetter war weiterhin angenehm. Die graue Silhouette eines bewaffneten Trawlers glitt langsam an der Insel Santa Clara vorüber, am Heck die Flagge der Nationalen. Der Admiral zog an seiner Pfeife, Falcó hatte den Hut abgenommen und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen.

»Morgen nimmst du den Express von Hendaye nach Paris«, sagte der Admiral. »Von jetzt an heißt du Ignacio Gazán und bist der Sohn einer steinreichen spanischen Familie, die in Havanna lebt. Anhänger der Republik, Kunstsammler und noch einiges andere, das ich dir später erkläre.«

Falcó blinzelte ungläubig.

»Kunst?«

»Ganz recht.«

»Von Kunst verstehe ich gerade mal genug für eine Zehn-Minuten-Unterhaltung. Allerhöchstens.«

»Mit einer Frau, ja, ich weiß ... Aber das kriegen wir schon hin. Die Welt ist voll von

millionenschweren Kunstliebhabern, die keine Ahnung haben, wer Kandinsky ist.«

»Und wer ist Kandinsky?«

Jetzt grinste Falcó frech. Der Admiral widmete ihm einen giftigen Blick.

»Es gibt keine Ignoranz, die sich nicht mit einem Scheckbuch kaschieren ließe. Und du wirst ein wunderschönes bei dir haben.«

Falcós Lächeln wurde breiter.

»Das ist Musik in meinen Ohren. Ich habe so eine Vorahnung, dass mir diese Mission gefallen wird.«

»Treib es lieber nicht zu bunt. Wir werden deine Spesenabrechnung bis auf den letzten Franc prüfen.«

Falcó setzte den Hut auf, ein wenig schräg, wie gewohnt.

»Und warum Kunstsammler? Was hat das mit Bayard zu tun?«

»Weil du in Paris einen doppelten Auftrag haben wirst. Zum einen sollst du bis in seinen engsten Kreis vordringen«, kritisch musterte er ihn von oben bis unten, »was dir mit deinem Auftreten eines eleganten Zuhälters, deinem Mangel an Schamgefühl und dem Geld, das du zu bieten haben wirst, nicht schwerfallen dürfte.«

»Wie viel Zeit habe ich dafür?«

»Zwei Wochen.«

Falcó überlegte gleichmütig. Mit professioneller Sachlichkeit.

»Soll ich ihn umbringen?«

»Nicht direkt.«

Der Admiral schwieg einen Moment und sah zu dem fernen Schiff. Dann klopfte er die Pfeife an der Balustrade aus und steckte sie in die Tasche.

»In Wahrheit sollst du dafür sorgen, dass er umgebracht wird.«

»Dass es andere übernehmen, meinen Sie?«

»Ja.«

»Und wie?«

»Mit Charme und Fingerspitzengefühl. Davon hast du ja mehr als genug.«

Gemächlich nahmen sie ihren Spaziergang wieder auf. Nahe der Badeanstalt La Perla vor einem Plakat, das den Film *Bengali* ankündigte, begegneten sie ein paar Offizieren der Falange: Lederjacken, blaue Hemden und rote Barette. Am Arm hatten sie junge Frauen mit den blauen Schultermänteln des militärischen Sanitätsdienstes. Einer stützte sich beim Gehen auf einen Stock, ein anderer trug einen Arm in einer Schlinge. Die Offensive im Norden verlangte den nationalen Truppen große Blutopfer ab.

»Es war mühsam, sie dazu zu bewegen, die rote Mütze aufzusetzen«, bemerkte der Admiral. »Zuerst haben sie sich geweigert. Karlisten einerseits, Falangisten andererseits, jedes Grüppchen mit seinen Eigenheiten. Das Dekret, das sie alle zur *FET y JONS* zusammenlegt, war für sie wie ein Tritt in die Eier.«

»Falangistische Requetés klingt ja auch nach einem Widerspruch in sich.«

»Eben«, der Admiral senkte die Stimme, obwohl niemand in der Nähe war.

»Monarchisten mit Jochen und Pfeilen in einen Topf zu werfen, ist, als wollte man Wasser mit Öl vermischen. Außerdem behagt es außer den Falangisten keinem, dass der Gruß mit ausgestrecktem Arm seit letztem Monat obligatorisch ist. Doch den Caudillo interessiert das nicht. Und jetzt, da José Antonio in Alicante begraben liegt, erst recht nicht. Die Roten, die Franco als Faschisten bezeichnen, haben keine Ahnung. Ob der ein blaues Hemd oder eine Jesuskutte anzieht, er ist und bleibt ein durch und durch geistloser Militär. Er will nichts weiter als den Krieg gewinnen, seine persönliche Macht sichern und alle im Gleichschritt marschieren lassen. Das hat er klipp und klar gesagt, und jetzt gibt es kein Zurück mehr. Wer nicht mitmacht, steht im Handumdrehen vor dem Erschießungskommando. Hast du verstanden?«

»Jawohl, Señor.«

»Dann halte es dir immer vor Augen, in deinem eigenen Interesse. Und in unserem. Faschistengruß inklusive.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann, Señor.«

»Das solltest du wirklich. Hier rivalisieren alle mit mörderischem Eifer. An der Brücke von Amara und auf dem Gelände neben der Gasfabrik ist nach wie vor die Hölle los.«

»So allmählich könnten sie es ja mal ein bisschen ruhiger angehen lassen, nicht wahr? Zeit wär's.«

»Im Gegenteil, mein Junge. Die Opportunisten, die sich der Falange angeschlossen haben, um ihre Vergangenheit auszuradieren oder Karriere zu machen, lassen nicht locker, und die Guardia Civil unseres geliebten Queralt ebenso wenig. Das ist eine Art kriminellen Wettbewerbs, mal sehen, wer sich die meisten Lorbeeren verdient. Das neue Schlagwort ist Säuberung. Allerdings verbietet man den Angehörigen der Exekutierten, Trauer zu tragen. Deshalb merkt man es nicht so.«

Energisch schwang er den Schirm im Takt seiner Schritte. Er wandte sich um und schaute den Soldaten einen Moment lang nach.

»Es ist dasselbe, was die Kommunisten auf der anderen Seite auch vorhaben, vereinheitlichen, auch wenn das dort ein ungleich härteres Stück Arbeit ist. Denn wenn sie nicht gerade echte oder eingebildete Faschisten liquidieren, massakrieren sie sich gegenseitig. Sieh dir nur die von der Arbeiterpartei der Marxistischen Einheit an, in deren Tschekas Stalin Leute umbringen lässt wie Ratten. Aus diesem Grund, wenn die Roten nicht zur Besinnung kommen, werden wir siegen. Langsam, aber sicher.«

Eine der Möwen, die über den Strand flatterten, kam ihnen sehr nahe und hätte sie um ein Haar gestreift. Der Admiral folgte ihr mit den Augen.

»Die Welt ist beherrscht von Raserei und Idiotie«, setzte er missmutig hinzu. »Und das, was wir hier treiben, ist eine schöne Generalprobe, ein Prolog für das Gemetzel, das uns noch bevorsteht.«

Falcó betrachtete angewidert die Möwen. Sie waren ihm unsympathisch, seit er

während der Überfahrt nach New York auf der *Berengaria* gesehen hatte, wie eine von ihnen dem Koch, der an Deck Fische ausnahm, mit einem Schnabelhieb beinahe die Hand abgerissen hätte. Zu gierig für seinen Geschmack. Zu menschenähnlich.

»Vorhin haben Sie gesagt, ich hätte in Paris mehr als eine Aufgabe, Señor.«

»Richtig. Doppelt genäht hält besser.«

»Und worum geht es bei der anderen? Oder wie ich Sie kenne, sollte ich wohl lieber fragen, welche die unangenehmere ist.«

»Ach was, diese ist durchaus angenehm. Womöglich hast du sogar mehr Spaß daran, weil es eher deinem miesen Naturell entspricht.«

»Ich platze vor Neugierde.«

Der Admiral zog seine Uhr aus der Westentasche.

»Das erzähle ich dir heute Abend nach dem Essen. Vielmehr wird man es dir erzählen.«

»Wo?«

»Im Yachtclub«, er wies mit dem Schirm in die Richtung, aus der sie kamen. »Oben im Separée. Um Punkt elf.«

Wieder blieb er stehen, während er die Uhr einsteckte. Er hob den Schirm und versetzte Falcós Arm ein paar leichte Schläge mit dem Griff.

»Apropos erzählen: Sieh dich vor mit dem Barmann im Hotel María Cristina.«

»Dem Rothaarigen?«

»Genau dem.«

»Er heißt Blas und mixt einen annehmbaren Hupa-hupa. Warum soll ich mich vorsehen?«

»Er ist V-Mann und hat der Polizei gesteckt, dass du nicht wie alle anderen aufstehst, wenn der Caudillo im Radio spricht. Auch bei deinen früheren Aufenthalten hättest du das nicht getan.«

»Jeder Barmann hat ein gutes Gedächtnis.«

»Der auf jeden Fall. Mich haben sie heute Morgen aufgeklärt.«

»Und was haben Sie geantwortet?«

»Dass sie sich zum Henker scheren sollen.«

Falcó holte das Zigarettenetui hervor, nahm sich eine Player's und tippte das eine Ende ein paarmal sacht auf das polierte Schildpatt. Er senkte die Lider.

»Die Menschheit ist ein Scheißhaufen, Admiral.«

»Du sagst es.«

Falcó neigte den Kopf, schützte die Flamme des Feuerzeugs in der hohlen Hand und zündete die Zigarette an.

»Niemandem kann man mehr trauen«, sagte er und blies den Rauch aus. »Nicht einmal dem Barmann.«